

Zwischen Ost und West

Zu unserer Sonderbeilage

Gefahr oder Verhängnis?

Es ist eine eigenartige Sache um den «Vormarsch» des Kommunismus in der Welt. Stellt man auf den tatsächlichen Anhang der Kommunisten ab, auf die offenen Bekenner und Praktiker, dann sehen wir in Westeuropa und Amerika nur eine Minderheit, die nicht viel gefährlicher ist als beispielsweise der nationalsozialistische Ueberrest mitten unter uns. Man sollte und könnte damit fertig werden. Im glücklichen Unterschied zum Nazi ist ausserdem der Kommunist keine innere Angelegenheit in dem Sinne, dass mancher Kommunist wäre, ohne es zu wissen oder zuzugeben. Hausenweise laufen Gesinnungs-nazi in der Welt herum, in allen Parteien und auch ausserhalb der Politik. Gesinnungs-kommunisten aber sind selten; genau genommen sind es nur die paar Auserwählten, die mit der Sozialisierung beginnen, indem sie ihr Eigentum an Aermere verschicken. Wer wollte in solchen Menschen eine Gefahr erblicken?

Die rote Gefahr ist dennoch da.

Wir halten es für unsere Aufgabe, im Gegensatz zu jenen, die den «roten Frieden» predigen, dulden oder nur für möglich halten, auf eine Gefahr hinzuweisen, die im allgemeinen nicht gemeint ist, wenn man Kommunismus oder Sowjetunion als den Feind hinstellt.

Wir meinen die unleugbare Tatsache, dass die westlichen Staatsführer mit Unterstützung ihrer Völker Schritt um Schritt haargenau das in ihrem Machtbereich verwirklichen, was sie je nach Laune und Himmelsrichtung einmal als «kommunistisch» und dann wieder als «faschistisch» anzuprangern belieben.

Das ist deutlich gesagt. Und indem wir es feststellen, verkennen wir weder die Unterschiede der Absichten, noch jene des Grades. Wir halten nicht einmal mit unserer Ueberzeugung zurück, dass es ein prinzipieller Unterschied ist, ob einer für die totalitäre Ordnung des Kommunismus eintritt, weil er eben diese und keine andere Ordnung erstrebt, oder ob einer die gleiche Ordnung ablehnt und bekämpft so gut er kann, um sie als Verhängnis schliesslich doch über sich ergehen lassen zu müssen. Der Kommunismus ist weniger eine Gefahr, die mit den Bajonetten der Sowjetsoldaten daherkommt, als ein Verhängnis, das in tausenderlei Formen und Farben als Ablauf von international gültigen Tatsachen, Gesetzen und Faktoren auftritt. Deshalb ist machtlos, wer meint, die Doktrin des Kommunismus könne durch Polizisten und Armeen ausgerottet werden. Nicht einmal der atombombengeschützte Marshallplan kann da als Abwehrwaffe genügen.

Es muss klar differenziert werden.

Wir haben es erstens mit der akuten Gefahr des Sowjetimperialismus zu tun, der sich von den Imperialismen anderer Länder dadurch abhebt, dass er in den Mitteln unzüchtiger ist und als geistigen Impuls für unübersehbare Massen dies- und jenseits seiner Landesgrenzen eine klassenkämpferische Missionsidee verwendet. Gegen solche «Demokraten» helfen wirklich nur Soldaten! Und wenn Europa mit amerikanischer Hilfe genug Soldaten aufstellen kann, dann lässt diese Gefahr sich bannen.

Wir haben es zweitens aber mit dem Kommunismus als Entwicklungstendenz zu tun, mit dem Kommunismus als Lehre, die in Marx ihren Vollen der fand. Und diese Lehre ist erfahrungsgemäss in einem Punkt richtig: in der Feststellung der Tatsache, dass der Kapitalismus sich durch seine Schwierigkeiten nur durch die ständige Erweiterung staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft hindurchwinden könne, wobei — nach Marx — dann eines Tages der Kapitalismus zum Staatskapitalismus und damit logischerweise reif zum Pflücken durch kommunistische Nachfolger wird.

Diese Analyse ist, wie gesagt, weitgehend richtig. Sie stimmt sogar für jeden Kapitalismus, auch für den faschistischen. Man kann nicht genug auf die tiefe Tragik dieses Zusammenhangs hinweisen, die auch dann bestehen bleibt, wenn man sie — wie der Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz — als Ironie bezeichnet: «Wer die sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände in Deutschland unter dem Nationalsozialismus untersucht, der stellt eine der grossen Ironien der Geschichte fest: dass die Gegner des marxistischen Sozialismus, in praxi, beim Umbau der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung eben diesen Marxismus ständige Wirklichkeit werden lassen.» («Nation» Nr. 37 des Jahres 1938)

Das ist das Verhängnis: Der Kapitalismus kann sich drehen und wenden wie er will — er landet stets im «marxistischen Sozialismus», das heisst in der geplanten und verstaatlichten Wirtschaft, die «in praxi» immer zugleich Diktatur ist, auch wenn man sie anders nennt. Und aus dieser Situation kommt man mit den bisherigen Methoden nicht heraus.

Wenn einerseits der Kapitalismus zum «marxistischen Sozialismus» drängt, obgleich widerwillig, und wenn andererseits das Ziel der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien aller Länder der «marxistische Sozialismus» ist — warum sind sie dann nicht zufrieden mit dieser Entwicklung? Nun, die einen sind's — vornehmlich die Russen, sofern sie oben sitzen —: Weil man ihnen durch Erziehung und Propaganda eingeredet hat, ihr «marxistischer Sozialismus» sei etwas grundsätzlich anderes als das, was die kapitalistischen Staaten nach dem zitierten Parteipräsidenten «in praxi» betreiben. Die anderen, die weitaus grosse Mehrheit, aber sind unzufrieden: Weil sie wissen, dass es so nicht gemeint war, weil sie weder im geplanten Kapitalismus der Weststaaten, noch im «marxistischen Kapitalis-

mus» der Sowjetkoalition das Ideal wiederzuerkennen vermögen, das sie einst zur Fahne des Sozialismus geführt hat.

Wir möchten durch unsere Aufklärung klarmachen:

1. dass der ganze «Marxismus» nur eine andere Form, ja, die Existenzsicherung des Kapitalismus ist — nämlich brutaler und hinterhältiger Staatskapitalismus;
2. dass die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung weder durch Krisen, noch durch Kriege vor ihrem Schicksal, im Marxismus aufzugehen, bewahrt werden kann;
3. dass sich aber die Ordnung des Westens, insoweit sie demokratische Spielregeln gelten lässt, dann zu einem nichtmarxistischen, freiheitlichen Gesellschaftssystem weiterentwickeln kann und wird, wenn der Sozialismus als Ideal sich «in praxi» den liberalen Methoden verbündet: Liberalsozialismus.

Dabei sei von allem Anfang an eindeutig hervorgehoben: Der liberale Sozialismus, wie er hier vertreten wird, ist kein mehr oder weniger neues Schlagwort, sondern eine Wissenschaft, die sowohl den Gedankenfehler der Marxisten bei ihrer Analyse des Kapitalismus blosslegt, als auch die praktisch gangbaren Wege weist, auf denen die Freiheit des einzelnen, sein Privateigentum, sein Wohlstand Grundlagen auch der sozialen Gerechtigkeit sind.

F. Sn.

nicht voll und ganz anerkennt, wenn du ihm nicht ohne Zögern voll und ganz deine Hand gibst und du dich nicht sofort voll und ganz neben ihm in die Einheitsfront gegen den Kommunismus einreihen lässt, wird er gerne heftig, und es kann dir rasch passieren, dass er dich aus Rache zum Kommunisten stempelt, auch wenn kein wahres Wort daran ist.

So ist Karl Barth neulich von einer Berner Zeitung zum PdA-Mann promoviert worden, und der freisinnige Pressedienst hat ihm in einem dummen Artikel nebst andern hübschen Sachen den Abfall von den grundlegenden Prinzipien der evangelischen Freiheit vorgeworfen. Was hat Barth denn Schreckliches getan? Was für volksdemokratische Brandreden hat er gehalten? Er hat sich nur dagegen gewehrt, in die anti-kommunistische Einheitsfront eingereiht zu werden. Er hat nur erklärt, dass heute ja jedermann sehr tapfer gegen den Kommunismus kämpfe, und dass er es deshalb nicht für nötig halte, sich mit lauter Stimme zu beteiligen. Das hat aber genügt. Geschäftsleute, die mit dem Kommunistschreck handeln, um sich ein Alibi zu verschaffen, verzichten nicht gerne auf einen Karl Barth als Zeugen. Sie haben es von Anfang an gut verstanden, die Kirche einzuspannen, und die Kommunisten haben es ihnen ja leider auch gar zu leicht gemacht.

Und nun hat Barth in seiner Eröffnungsrede zur Amsterdamer Weltkirchenkonferenz gar noch erklärt: «Darf man sich nicht wundern, dass der ganze Problembereich des Eigentums, des Grundbesitzes und der Grundrente, des Kapitals, des Zinses und des Geldes überhaupt im dritten und vierten Band unseres Vorbereitungs-materials, als wäre dieser Bereich tabu, nicht einmal angerührt, geschweige denn diskutiert und bearbeitet wird? Gerade dieser Bereich, der nun doch im Neuen Testament ausdrücklich unter die Alternative: 'Gott oder der Mammon' gestellt wird! So etwas meinen vielleicht die ehrwürdigen Väter der Moskauer Synode oder ihre politischen Ratgeber, die uns nun so lieblos in Bausch und Bogen eines 'antidemokratischen' Wesens bezichtigt haben. Ist die Sache ganz ohne ein Partikelchen Wahrheit? Ich fürchte, dass wir dem Kommunismus von da aus zwar nicht schlechter, aber auch nicht besser begegnen können werden als die Mehrzahl unserer sonstigen westlichen Zeitgenossenchaft.»

Damit hat Barth indessen nur klar bezeugt, dass er zwar kein Kommunist ist, dass aber für jeden, der den Kommunismus richtig bekämpfen will, und vor allem auch für die Kirche, anderes bedeutend dringender ist als bloss die Schaffung eines Alibis. Und man kann dem nur noch hinzufügen, dass das Geschäft mit dem Kommunistschreck zudem auf die Dauer das schlechteste Geschäft ist, das sich denken lässt. Die Firma von Berchtesgaden ist eingegangen, und ihr haben wir eine Ausbreitung des Bolschewismus zu verdanken, die sich sehen lassen kann. Aber steht es nicht mit andern Firmen ähnlich? Wird Franco nicht vielleicht doch auch der Bringer des Kommunismus in Spanien werden? Und wie steht es in Griechenland? Ist es gerechtfertigt mit einer Regierung, wie es sie jetzt hat? Und Italien, wenn die Deflation weitergeht und die Millionenheere der Arbeitslosen anschwellen? Und Frankreich? Und Amerika, wenn die Alibi-Geschäftsleute und die Hohepriester des Bestehenden eine kommende Krise mit Massenarbeitslosigkeit nicht zu verhindern wissen? Wartet Stalin nicht schon darauf? Der Kommunismus ist ja doch ein sehr legitimes Kind des Kapitalismus, und Planwirtschaft entsteht nur dort, wo die freie Wirtschaft sich selbst unmöglich macht.

Jawohl, wir müssen alles tun, um den Kommunismus fernzuhalten und zu überwinden. Wir überwinden ihn aber mit keinem Alibi. Wir tun nicht alles, wenn wir bloss das Geschäft mit dem Kommunistschreck betreiben. Wir tun erst dann alles, was wir bei uns in den Fragen des Eigentums, des Grundbesitzes und der Grundrente, des Kapitals, des Zinses und des Geldes Recht und Ordnung schaffen. Die Freiheit von Not und Sorge, die wir noch nicht haben, muss erkämpft werden, wenn der Kommunismus überwunden werden soll.

E. B.

I. DIE SCHULD DES WESTENS

Das Geschäft mit dem Kommunistschreck

Keiner verstand sich so auf dieses Geschäft wie ER, Adolf Schicklgruber, alias Hitler. Wie lange sind sie ihm auf den Leim gekrochen, die Halifax, Chamberlain, Henderson und wie sie alle heissen mögen! Wie lange konnte er alles, was er von den Kommunisten gelernt hatte, unbehindert praktizieren, bloss weil er sich als Kreuzritter gegen den Kommunismus aufspielte!

Die Firma ging dann freilich schliesslich doch ein, und das Ergebnis des Schicklgruberschen Kreuzzuges gegen den Bolschewismus war die Bolschewisierung der baltischen Staaten, Ostpreussens und Schlesiens, Bulgariens, Jugoslawiens, Rumäniens, Polens und der Tschechoslowakei. Doch wird das Geschäft von andern munter weiter betrieben. Der Franco könnte seine nationalbolschewistische Schreckensherrschaft keinen Tag länger weiterführen, wenn er nicht das Geschäft mit dem Kommunistschreck machen könnte. Ueber die griechische Regierung würden allerhand bittere Tatsachen viel lauter in die Welt hinausgerufen, wenn sie sich nicht als Kämpferin gegen den Bolschewismus aufspielen könnte. Und in der amerikanischen Präsidentschaftswahl wird der Kommunistschreck auf die smarteste Weise geschäftlich ausgebeutet.

Aber soll man denn nicht froh sein über jeden, der sich wider die Kommunisten wendet? Ist der einsmals von realen revolutionär-idealistischen Impulsen getragene Bolschewismus nicht längst zur reaktionärsten Sklavenhalterei geworden? Ist der Kommunismus heute nicht genau die gleiche Seuche wie seinerzeit der Faschismus und Nationalsozialismus? Und muss man nicht alles tun, um ihn fernzuhalten?

Gewiss, man muss. Es geht heute darum, die Welt vor einem Helotendasein unter machtbesseren Arrivisten zu bewahren, die zwar immer noch ihren Marx deklamieren, die aber ja doch nur bewiesen haben, dass es von Marx her weder eine Lösung der sozialen Frage, noch gar eine Hebung der Welt auf eine höhere Kulturstufe gibt. Aber gerade weil es darum geht, ist es nötig, dass man sich von denjenigen deutlich distanziert, die den Kommunistschreck zu

Geschäftszwecken benutzen. Es genügt nicht, dass man bloss gegen den Kommunismus ist. Man muss auch wissen, für was man ist. Die Leute, die den Kommunistschreck geschäftlich ausbeuten, wollen sich damit ja nur ein Alibi verschaffen. Sie sind gegen den Kommunismus, weil sie für all die Privilegien sind, die der Kommunismus ihnen nehmen könnte. Und wenn sie öffentlich diese Privilegien Freiheit, Recht und Menschenwürde nennen, so sind sie vielleicht auch selber davon überzeugt, dass diese Dinge zu den höchsten menschlichen Gütern gehören, und dass man sie nicht ohne Kampf preisgeben dürfe. Nicht alle sind so ausgesprochene Zyniker wie der Gefreite aus Braunau, oder sein Vetter in Spanien. Es gibt sehr brave, ordentliche und rechtschaffene Leute unter ihnen. Aber sie sind immerhin alle zu erkennen.

Wenn du einen Menschen triffst, der zwar durchaus für Menschenwürde, Freiheit und Recht ist, aber doch nur soweit, als sie sich in alle Ewigkeit dem Zins, der Grundrente, der Spekulation und der Ausplünderung der Arbeit unterordnen, so hast du einen Alibi-Mann getroffen. Er wird im entscheidenden Fall halt doch eher für Arbeitslosigkeit, Geldstreik, Zins und Grundrente plädieren als für eine Ausweitung der Menschenwürde, der Freiheit und des Rechts. Er wird unter Wohlstand und Reichtum nicht den Wohlstand und den Reichtum ganzer Völker, sondern nur gewisser privilegiierter Schichten innerhalb der Völker verstehen. Er wird der Armut mit Almosen und nicht mit Recht, dem Hunger mit Wohlthätigkeit und nicht mit Freizügigkeit in aller Welt, und der Arbeitslosigkeit mit Staatsinterventionen und nicht mit einer Wirtschaft, die die Menschenwürde verwirklicht, begegnen wollen. Er ist für die Erhaltung alles in seinem Land Bestehenden und Althergebrachten, aber er ist nicht für eine gründliche Lösung der sozialen Frage. Und weil der Kommunismus das Bestehende wegfehen würde, weil aber dieses Bestehende in der Tat immer noch besser ist als der Kommunismus, macht er das Geschäft mit dem Kommunistschreck, um sich ein Alibi zu verschaffen. Und wenn du ihn in seinem edlen Hass gegen den Kommunismus